

Anna Ütő

Semantische Unbestimmtheit und die diskursive Entwicklung des Begriffs „Psychologie“ in deutschen Medientexten (1989–1994)*

Die vorliegende Studie untersucht die semantische Unbestimmtheit und die diskursive Entwicklung des Begriffs „Psychologie“ im Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* im Zeitraum von 1989 bis 1994. Mit der Analyse wird gezeigt, dass der Begriff „Psychologie“ und verwandte Begriffe nicht nur im klinischen Kontext, sondern auch häufig in sozialen und politischen Diskursen auftraten. Diese Erkenntnis macht sichtbar, wie stark der gesellschaftliche Kontext und die sprachliche Praxis einander bedingen.

Schlüsselwörter:

semantische Unbestimmtheit, Psychologie, Diskurslinguistik, Wortverbundanalyse, Der Spiegel, Bedeutungsverschiebungen

1. Einleitung

Semantische Unbestimmtheiten sind ein sehr interessantes, aber bislang wenig erforschtes Thema – ebenso wie die Psychologie, was den linguistischen Ansatz betrifft. Durch die Untersuchung der Entwicklung des Begriffs *Psychologie* in deutschen publizistischen Diskursen kann man ein umfassendes Bild vom Thema bekommen. Der Begriff der semantischen Unbestimmtheit verweist darauf, dass die Bedeutung von Sprachelementen vom Kontext abhängt, d.h. von Situationen, Diskursen und sozialen Bedingungen. Welche Lesart gemeint ist, wird in der Regel durch den Kontext erschlossen: „Schon Peirce hat darauf hingewiesen, daß zwei Hauptformen der Unbestimmtheit zu unterscheiden sind: die semantische Vagheit und die semantische Ambiguität. Während vage Ausdrücke ein unbestimmtes Denotat haben, haben ambige Ausdrücke alternative Prädikate. Lexikalische Vagheit umfaßt referentielle Mehrdeutigkeiten, z.B. bei Pronomen; lexikalische Ambiguität umfaßt die Polysemie und die Homonymie von Lexemen.“ (Römer & Urban 1998: 76)

Das Thema steht im Zusammenhang mit der Diskurslinguistik, da auch diese davon ausgeht, dass sich die diskursive Bedeutung aus dem Kontext ergibt und sich abhängig von diesem ändern kann. Die Analyse der frühen 1990er Jahre in Deutschland – einer Zeit des politischen

* Der Beitrag entstand im Rahmen des Projekts „Wortverbundanalyse als Mittel zur Ermittlung der Diskursbedeutung semantisch unterspezifizierter Konzepte in deutschen und ungarischen Mediendiskursen. Semantische Unterbestimmtheit als Strategie diskursiver Legitimierung in europäischen Demokratien“, das 2024 in Zusammenarbeit des Germanistischen Instituts der Universität Vechta und des Germanistischen Instituts der Eötvös-Loránd-Universität durchgeführt und vom projektbezogenen Personalaustauschprogramm des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und der ungarischen Tempus Gemeinnützigen Stiftung unterstützt wurde. Erreichbarkeit der Autorin: utoanna21@gmail.com.

Umbruchs und der kulturellen Neuorientierung – bietet hierfür ein besonders anschauliches Beispiel. In dieser Phase taucht der Begriff der Psychologie in den Publikationen des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen auf. Seine wechselnden Bedeutungsnetze machen sichtbar, wie stark der gesellschaftliche Kontext und die sprachliche Praxis einander bedingen.

2. Theoretischer Rahmen

Das Modell der Wortverbundanalyse von Jochen Bär und die dazugehörige Theorie zeigen genau, wie verschiedene semantische Unbestimmtheiten in einem Text aufgelöst werden können. Jochen Bärs Wortverbundanalyse bietet ein geeignetes Werkzeug, um solche Bedeutungsverschiebungen zu erfassen. Das Modell untersucht nicht nur einzelne Wörter, sondern die verschiedenen wiederkehrenden Verknüpfungen von Wörtern. Bär formuliert die Grundlagen des Modells wie folgt: „Es gibt Zeichenrelationen auf Textebene und transtextueller Ebene (in Textgruppen, Diskursen usw.), die sich in ähnlicher Weise grammatisch-semantisch beschreiben lassen wie Zeichenrelationen auf Wortebene (morphologische Strukturen) oder auf Wortgruppenebene (syntaktische Strukturen).“ (Bär 2015: 99)

Sprache ist demnach kein starres System voneinander getrennter Einheiten, sondern ein lebendiges Geflecht, in dem Wörter über semantische, pragmatische und kontextuelle Beziehungen zu einem Netzwerk verschmelzen. Genau dieses Netzwerk bildet den Ausgangspunkt für die Analyse: Nicht das isolierte Wort steht im Vordergrund, sondern die wiederkehrenden Verbindungen und ihre thematischen Nachbarschaften. Dadurch können auch Wörter, die zunächst eindeutig erscheinen, je nach Kontext völlig unterschiedliche Lesarten hervorbringen. Das kann damit zusammenhängen, dass ein Begriff grundsätzlich polysem ist, oder damit, dass er durch die Verbindung mit anderen Ausdrücken neue Nuancen erhält. Durch diese Analyse wird erkennbar, wie sich aus einem Netz von Kollokationen allmählich neue Bedeutungsräume herausbilden, und dies spielt eine sehr wichtige Rolle dabei, dass semantische Unbestimmtheiten nicht nur sichtbar, sondern auch verständlicher werden.

Die Wortverbundanalyse kombiniert quantitative und qualitative Verfahren, die sich gegenseitig ergänzen. Auf der quantitativen Ebene geht es zunächst darum, wiederkehrende Wortkombinationen zu identifizieren, ihre Häufigkeit zu messen und Veränderungen über die Zeit hinweg nachzuverfolgen. Mit solchen Häufigkeits- und Kollokationsanalysen lässt sich feststellen, welche Ausdrücke besonders eng miteinander verknüpft sind und welche Entwicklungen auf semantische Verschiebungen hinweisen. Ein Anstieg oder Rückgang bestimmter Verbindungen kann beispielsweise darauf deuten, dass sich die gesellschaftliche

Wahrnehmung oder der Diskurs um einen Begriff gewandelt hat. Diese quantitativen Ergebnisse gewinnen ihre eigentliche Aussagekraft jedoch erst im Zusammenspiel mit einer qualitativen Interpretation. Hier wird untersucht, in welchen Kontexten die identifizierten Wortverbünde auftreten, welche Diskurse sie rahmen und welche impliziten Bedeutungen oder ideologischen Perspektiven sie transportieren. So können auch subtile Veränderungen sichtbar werden, die im rein statistischen Befund unsichtbar blieben. Qualitative Analysen ermöglichen zudem, die sprachlichen Phänomene mit größeren sozialen, politischen oder wissenschaftlichen Entwicklungen zu verknüpfen. Auf diese Weise lassen sich semantische Veränderungen nicht nur beschreiben, sondern auch historisch und kulturell einordnen.

Die linguistische Anwendung des Modells kann als Neuerung betrachtet werden, da Jochen Bär diese Methode ursprünglich für ein tieferes Verständnis literarischer Texte einsetzte. Dies eignet sich jedoch auch hervorragend dazu, die Zusammenhänge zwischen den Begriffen in anderen Textsorten aufzuzeigen, wodurch der Leser die Möglichkeit erhält, die verschiedenen Begriffe in einem anderen Licht kennenzulernen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Methode zeigen kann, wie sich die Bedeutung eines Begriffs immer aus seinem Gebrauch im Text ergibt. Bestimmte Wörter können in verschiedenen Textsorten und thematischen Umfeldern ganz andere Funktionen annehmen. Wenn etwa ein Ausdruck regelmäßig in Verbindung mit spezifischen Begleitwörtern auftritt, deutet dies darauf hin, dass sich um ihn ein eigenes Bedeutungsfeld bildete, das über die ursprüngliche Lexikonbedeutung hinausgeht. Gerade diese Beobachtung macht die Wortverbundanalyse für diskurslinguistische und semantische Fragestellungen so fruchtbar.

Für die vorliegende Studie wurden acht umfangreiche Spiegel-Artikel aus den Jahren 1989 bis 1994 herangezogen. Da die Artikel ein breites Spektrum an Themen abdecken – Depression, Scham, sowjetische Psychiatrie, politische Methoden, Medikamentenkultur – und dabei mehrere wichtige Bereiche wie Politik, Sozialwissenschaften, Naturwissenschaften und Medizin behandeln, ermöglichen sie es auch, den Begriff *Psychologie* in verschiedenen Diskursen nachzuverfolgen. Mit besonderem Schwerpunkt auf dem Zusammenhang mit der Psychologie konzentriert sich der praktische Teil der Studie auf das Medikament Prozac.

3. Semantische Unbestimmtheit in den Diskursen über die Depression im *Spiegel*

Die Analyse basiert auf acht ausgewählten Artikeln aus dem *Spiegel*, die sich zur Zeit der Wende thematisch mit Psychologie befassen, jedoch aus unterschiedlichen Bereichen stammen. Grundsätzlich sind in den Texten sowohl die Psychologie als auch vor allem die damit zusammenhängenden Begriffe für die Interpretation semantischer Unbestimmtheiten

interessant, da sie in einem Zeitraum entstanden sind, als die Akzeptanz der Psychologie zunahm und die Fragen der Disziplin in immer breiteren Kontexten diskutiert wurden (Oláh 2006: 40).

In den Artikeln aus dem *Spiegel* soll man sich nicht nur auf das Wort *Psychologie* konzentrieren, sondern auch auf andere damit verbundene Wörter. Begriffe wie „Wahnsinn“, „Scham“, „Wunder“ oder „Depression“ werden z.B. nicht einheitlich, sondern in verschiedenen Bedeutungsnetzen verwendet. Dies verweist auf die zentrale Rolle der semantischen Unbestimmtheit für das Verständnis medialer Diskurse in den 1990er Jahren. Die Analyse der Artikel zeigt, dass der Begriff *Psychologie* selbst im klinischen oder gesundheitlichen Kontext nicht eindeutig verwendet wird. Sowohl *Psychologie* als auch andere damit verbundene Begriffe werden häufig in sozialen oder politischen Themen verwendet. Der Begriff *Psychologie* kann also im medizinischen Kontext als naturwissenschaftliche Disziplin betrachtet werden, in gesellschaftlichen Diskursen jedoch auch als Metapher, Ideologie oder sogar als politisches Instrument. Insgesamt reicht es also nicht aus, nur die im Wörterbuch angegebene Bedeutung eines Wortes zu kennen. Viel wichtiger ist es, die Ausdrücke in ihrem Kontext verstehen zu können.

Die Psychologie und ihre gesellschaftliche Interpretation veränderten sich in den Jahren nach der Wende, wobei auch eine gewisse Polarisierung zu beobachten ist. Aus den Begriffsnetzwerken innerhalb der Texte lässt sich folgern, dass sich sowohl die Interpretation als auch die gesellschaftliche Wahrnehmung der Psychologie in den untersuchten fünf Jahren verändert haben. Obwohl diese Veränderung nicht ausschließlich auf diese fünf Jahre zurückzuführen ist, sondern ein bis heute andauernder Prozess ist, wird in den Texten deutlich, wie sich die Entstehung der Demokratie auf die Entwicklung und Bewertung dieser Wissenschaftsdisziplin auswirkte.

Das erste Argument dafür, dass es sich lohnt, sich mit der linguistischen Interpretation des Begriffs *Psychologie* in dieser Zeit zu beschäftigen, ist, dass die methodischen und narrativen Veränderungen in der Psychologie in den Artikeln zu beobachten sind.

„Versteinert die Gesichtszüge, Blei in Armen und Beinen und im Kopf eine Kugel aus Eisen, die unablässig wie in einer Schüssel kreiste – je länger der Mann so saß, desto stärker erfüllte das monotone Mahlen seinen ganzen Körper“, heißt es in einem Artikel von 1989 zum Thema Depression.¹ Während anfangs die Depression als statischer Zustand dargestellt wurde, über die sowohl die Öffentlichkeit als auch die Psychologen relativ wenig wissen („Doch er hatte Glück

¹ N. N.: Schleier über der Seele. In: Der Spiegel v. 17.09.1989, <https://www.spiegel.de/wissenschaft/schleier-ueber-der-seele-a-946d2cdf-0002-0001-0000-000013498007>.

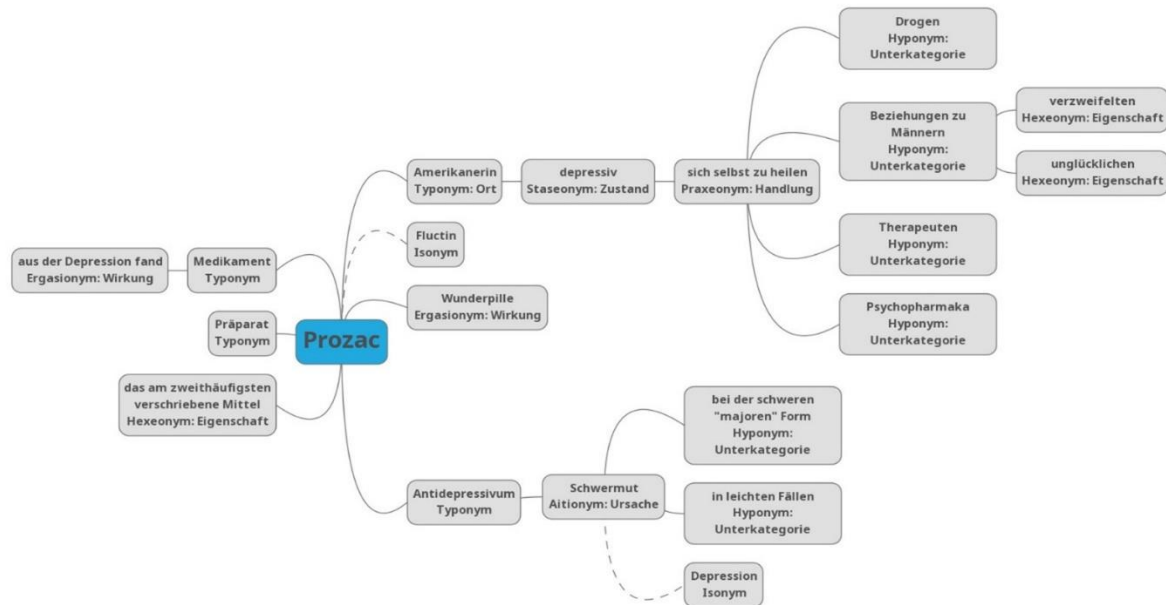
im Unglück. Ein konsultierter Arzt konnte ihm wenigstens sagen, woran er erkrankt war. Der Schleier über der Seele, die aufsteigenden Giftdämpfe, die seinen Geist einhüllten und die Energie erstickten, haben einen medizinischen Namen: Depression.“²), ist man im letzten Artikel des Korpus, fünf Jahre später, an dem Punkt angelangt, an dem es selbstverständlich ist, Depressionen und andere psychische Störungen mit Medikamenten zu behandeln: „Die New York Times jedenfalls teilt Wurtzels Einschätzung von Amerika als Prozac-Nation und stellte die Diagnose: Im ganzen Land sei eine ‚legale Drogenkultur‘ entstanden.“³ Für die Neupositionierung der Depression spricht sowohl der Tonfall der Artikel als auch der Sprachgebrauch. Aber auch das Aufkommen neuer Wörter (z.B. „Prozac“, „Psycho-Pille“, „Twentysomethings“) in dem letzten Artikel *Jung und hoffnungslos* sind sprachliche Beispiele für den narrativen Wandel der Psychologie.

Das nächste Argument für die Untersuchung dieser Phänomene ist die Polarisierung zwischen den wissenschaftlichen und den parawissenschaftlichen Narrativen. Ein Teil der Gesellschaft akzeptierte die wissenschaftlich fundierten, präzisen Methoden und die neuen medizinischen Behandlungen, während andere in parawissenschaftlichen, traditionellen Ansätzen Hoffnung fanden. Diese Ansätze und damit verbunden die traditionellere Linie (sei es Gesprächstherapie, Wunderheilungen oder ähnliches) waren in den früheren Artikeln häufiger vertreten, als die medikamentöse Behandlung noch in den Kinderschuhen steckte. Einige Menschen standen den neuen Entwicklungen und Fortschritten in der Psychologie jedoch immer noch misstrauisch gegenüber, was zu einer dauerhaften Spaltung der Gesellschaft führte.

Teilweise bei der Depression bleibend dient die Wortverbundanalyse des später als „Gegenmittel“ entwickelten Medikaments Prozac als interessante Grundlage.

² Ebd.

³ N. N.: Jung und hoffnungslos. In: Der Spiegel v. 18.09.1994, <https://www.spiegel.de/panorama/jung-und-hoffnungslos-a-2149ec1d-0002-0001-0000-000013686285>.



Der in der Abbildung dargestellte Wortverbund um den zentralen Begriff „Prozac“ zeigt ein vielschichtiges semantisches Netz, das sich aus medizinischen, gesellschaftlichen und emotionalen Assoziationen zusammensetzt. Dieses Netz entspricht genau dem Ansatz der Wortverbundanalyse nach Jochen A. Bär, bei dem nicht die lineare Bedeutung eines Wortes, sondern seine retiarische, also netzartige, semantische Einbettung im Diskurs analysiert wird. Das Diagramm macht deutlich, dass „Prozac“ als Medikament (Typonym: *Präparat*, *Antidepressivum*) zugleich mit gesellschaftlichen und emotionalen Zuständen verknüpft ist (z.B. *Wunderpille*, *aus der Depression fand*, *Amerikanerin*, *depressiv*, *sich selbst zu heilen*). Dadurch entsteht ein vieldeutiges Bedeutungsfeld, in dem sich medizinische, psychologische und kulturelle Diskurse überschneiden. Diese Bedeutungsüberlagerung ist ein klassisches Beispiel für semantische Unbestimmtheit, da „Prozac“ sowohl als pharmakologisches Präparat als auch als Symbol für Selbstoptimierung und Hoffnung auf Heilung gelesen werden kann. Durch die Abbildung lässt sich feststellen, dass die Verbindung von Zustand, Handlung und Wirkung die *retiarische Logik* widerspiegelt: Die Bedeutungen entstehen durch ihre wechselseitige Relation im Text- und Diskursraum. Der Zustand „depressiv“ gilt also als Staseonym und bildet den Ausgangspunkt, aus dem das Medikament seine semantische Wirkung entfaltet. Die Wendung „sich selbst zu heilen“ als Praxeonym (Handlung) verweist auf den Akt der Selbsthilfe, der ein zentraler kultureller Diskurs der 1990er Jahre war, in dem das Subjekt die Verantwortung für seine psychische Gesundheit übernimmt. Als Ergasionym wird „aus der Depression fand“ betrachtet, weil dieser Ausdruck die gewünschte Wirkung, d.h. Heilung und emotionale Befreiung verdeutlicht.

Der Begriff „Wunderpille“ fungiert als Ergasionym, ist jedoch ambivalent, da er sowohl Euphorie als auch Skepsis hervorruft. Einerseits steht er für das Versprechen medizinischer Fortschritte, andererseits für den Verlust von Authentizität sowie für die Medikalisierung der Seele. Diese Ambivalenz führt zu einer semantischen Instabilität, weshalb die Bedeutung von „Prozac“ zwischen Heilung, Kontrolle und Kommerzialisierung offenbleibt. Genau bei solchen Ausdrücken erkennt man die semantische Unbestimmtheit, und erst nach der Untersuchung des Bedeutungsgefüges des jeweiligen Textes lässt sich eine genaue Interpretation festlegen.

Der Wortverbund zeigt zugleich, wie „Prozac“ über den medizinischen Bericht und den Anwendungsbereich hinausgeht, d.h. inwieweit der Begriff zu einem wichtigen Bestandteil der Gesellschaft und Kultur wird und alle Bereiche des Lebens durchdringt. Jochen Bär schreibt über *transtextuelle Ebene*, wenn er den Begriff der Wortverbünde erklärt. Diese Transtextualität zeigt sich auch hier, da das Medikament als sprachliches Zeichen in den Texten auch ein gesellschaftliches Phänomen symbolisiert, das mit unterschiedlichen Interpretationen verbunden ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich der Begriff *semantische Unbestimmtheit* auf die Offenheit und Mehrdeutigkeit von Bedeutungen bezieht. In diesem Fall ist die Bedeutung von „Prozac“ nicht festgeschrieben, sondern kann in verschiedenen Kontexten unterschiedliche Bedeutungen und Interpretationen annehmen. Die Bedeutung ist nicht stabil, sondern hängt von der Absicht des Sprechers, dem gesellschaftlichen Diskurs und der Interpretation des Empfängers ab. Die Abbildung zeigt, mit welchen Begriffen das Medikament in den analysierten Artikeln in Verbindung gebracht wird. Somit ist die Bezeichnung „Medikament“ an sich eigentlich falsch, da die Texte genau darauf hinweisen, dass „Prozac“ einen Diskurs im Zusammenhang mit dem psychologischen Zustand hervorbringt und neben seiner medizinischen Wirkung auch aus kultureller Sicht von nicht zu vernachlässigender Bedeutung ist. Diese vielfältigen Verbindungen zeigen, wie verschwommen die Bedeutung des Wortes geworden ist: Prozac ist nicht nur ein pharmakologischer Begriff, sondern auch eine Metapher für die moderne Selbstheilung.

Im Bedeutungsnetz tauchen gegensätzliche Dimensionen auf (z.B. *Wunderpille* vs. *Drogen*), die genau widerspiegeln, wie ambivalent und instabil die Bedeutung ist. Diese Dualität ergibt sich im Wesentlichen aus der gesellschaftlichen Akzeptanz von Prozac, da die Einführung einer neuen Methode immer zu Meinungsverschiedenheiten führt. Diese Dualität ist jedoch ein klassisches Beispiel für semantische Unbestimmtheit. Das Wort lässt sich nicht auf einen einzigen stabilen Bedeutungsbereich festlegen, sondern wird in verschiedenen Diskursen unterschiedlich mit Inhalt gefüllt. Die Wortverbundanalyse zeigt zugleich, dass die Bedeutung

in einem diskursiven Netzwerk entsteht. „Prozac“ ist also nicht an sich positiv oder negativ, denn seine Bewertung hängt vom Kontext und der jeweiligen Perspektive ab. Die Untersuchung semantischer Unbestimmtheiten ist daher in diesen Artikeln (und auch in anderen Fällen) besonders interessant, da sie die semantischen, kulturellen, sozialen und nicht zuletzt sprachlichen Veränderungen sichtbar machen, die im Laufe der Zeit erfolgen.

4. Schlussfolgerung

Die Untersuchung der semantischen Unbestimmtheit und der diskursiven Entwicklung des Begriffs „Psychologie“ hat gezeigt, dass Bedeutungen nie statisch sind, sondern sich stets im Spannungsfeld von Sprache, Gesellschaft und Zeitgeist verändern. Besonders im Zeitraum von 1989 bis 1994 lässt sich beobachten, wie eng der Begriff „Psychologie“ mit kulturellen und politischen Diskursen verflochten war. Durch die Wortverbundanalyse wurde deutlich, dass semantische Unbestimmtheit nicht nur ein linguistisches Phänomen, sondern auch ein Spiegel gesellschaftlicher Dynamiken ist. Die im Fall des Wortes „Prozac“ durchgeführte Untersuchung sollte natürlich auch mit anderen Wörtern durchgeführt werden, da neue Wortverbindungen neue Bedeutungsfelder eröffnen und dadurch die Bedeutung des jeweiligen Wortes (oder sogar des gesamten Artikels) weiter präzisieren: „Die Vagheit der Bedeutung entsteht, wenn der Sprecher nicht in der Lage ist, einen Begriff klar abzugrenzen, ein Exemplar schwarz-weiß zu kategorisieren, eine Bedeutung ganz exakt zu bestimmen.“ (Knipf-Komlósi/Rada/Bernáth 2006: 134)

Der Begriff der semantischen Unbestimmtheit impliziert also, dass die Grenzen der Bedeutung eines bestimmten Ausdrucks verschwimmen. Die vorliegende Diskursanalyse soll verdeutlichen, dass sich Bedeutung tatsächlich nicht in den Wörtern selbst, sondern im gesellschaftlichen Gebrauch herausbildet. Darüber hinaus sind diese Bedeutungen nicht einmal unveränderlich, sondern können sich im Laufe der Zeit und im diskursiven Gebrauch weiterentwickeln.

Literaturverzeichnis

Bär, Jochen A. (2015): Literarische Wortverbundanalyse. Ein literaturlinguistischer Interpretationsansatz am Beispiel des Gewitter-Motivs in Thomas Manns „Tod in Venedig“. In: Ders./Mende, Jana-Katharina/Stehen, Pamela (Hg.): Literaturlinguistik – philologische Brückenschläge. Frankfurt/M.: Peter Lang, 99–127. <https://doi.org/10.3726/978-3-653-06000-3/8>

- Bär, Jochen A. (2023): Wortverbundanalyse. Ein Beitrag zur text- und diskurshermeneutischen Methodologie. Vortrag im Rahmen des Workshops „Diskursive Bearbeitung von Krisen in den letzten 50 Jahren in Deutschland und in Ungarn“ (Budapest, 9.10.2023).
- Bär, Jochen A. (2024): „Was ist am Rhein romantisch?2 Wortverbundanalyse. Ein Beitrag zur text- und diskurshermeneutischen Methodologie. Vortrag im Rahmen des Workshops „Diskursive Bearbeitung von Krisen in den letzten 50 Jahren in Deutschland und in Ungarn“ (Vechta, 6.6.2024).
- Knipf-Komlósi, Elisabeth/V. Rada, Roberta/Bernáth, Csilla (2006): Aspekte des Wortschatzes. Budapest: Bölcsész Konzorcium.
- Oláh, Attila (2006): Pszichológiai alapismeretek. Budapest: Bölcsész Konzorcium, <https://mek.oszk.hu/05400/05478/05478.pdf>
- Péteri, Attila (2021): Wissenschaftsdiskurs in der Corona-Krise in deutschen und ungarischen Medien. Eine vergleichende linguistische Analyse. In: *tekst i dyskurs – text und diskurs*, 15, 263–286, <https://doi.org/10.7311/tid.15.2021.10>
- Römer, Christine/Urban, Astrid (1998): Metaphern und semantische Unbestimmtheit. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 71–80. <https://doi.org/10.1007/BF03379160>